

Peter Schneider zum Gedächtnis

Wenn man früher von einem Manne sprach, der mitten aus der Arbeit die große Reise ins Jenseits antrat, so sagte man gerne, er sei in den Sielen gestorben. Dieses Wort enthält wie eine bittere Würze etwas von der Mühsal alles Irdischen. Nun ist Peter Schneider gerade dort, wo er sein Herz und seine ganze Kraft eingesetzt hatte, Beschweris und Kummer nicht erspart geblieben. Wer ein Ziel, einmal als richtig erkannt, so beharrlich, so unbeirrbar geradlinig verfolgte wie er, mußte in unserem Jahrhundert gewaltsamster Abbrüche mit dem Zeitgeist in Konflikt kommen, wenn er sich ihm nicht beugen wollte.

Mitten aus der Arbeit ist er aufgebrochen, aber diese Arbeit war nicht mühseliges Tagewerk, sondern Ausdruck und Erfüllung eines sich immer noch erfüllenden Lebens. Da diese Arbeit und die mit ihr verbundenen Prüfungen ihm nicht auferlegt waren, sondern der freien Entscheidung eines seines Auftrages immer gewissen Mannes entsprangen, trifft das Bild „in den Sielen sterben“, so sehr es sich anbieten möchte, bei ihm doch nicht das Wesentliche.

Daß es in unserer Zeit einem Menschen noch gelingen konnte, Leben und Werk, Beruf und Leitbild so zu einer Einheit, einer unzerstörbaren, zu formen, das ist wohl das Eindruckvollste, wenn man auf den Lebensgang dieses Mannes zurückblickt. Und solches Gelingen legt uns das Wort vom erfüllten Leben nahe.

Man könnte sagen, daß dieser Mann sehr vielseitig gewesen sei: Pädagoge, Forscher, Dichter, Volkserzieher. Aber dieses Vielseitige war nicht eine Summe nebeneinander liegender Neigungen und Beschäftigungen, war nicht eine Vielzahl von verschieden gearteten Aufgaben, sondern alles, was er tat, unternahm, vollzog und plante, selbst schuf und anregte, kam aus *einem* Antrieb. Sein Leben war erfüllt in seiner Einheit und Geschlossenheit. Ein Leben heute so führen zu dürfen, so lenken zu können, ist eine Gnade, die nur Wenigen mehr zuteil wird.

Wie er zu seinem Ziele stand, unbekümmert um alle diesem Ziele entgegenstehenden Zeittendenzen, unbeugsam durch alle Rückschläge, das ist das Zeugnis seiner *mannhaft-aufrechten Art*, ich möchte sagen, eines ritterlichen Sinnes.

Daß jede seiner Äußerungen in Schrift und Wort zu den vielen Themen seines Lebens, die doch wieder nur ein einziges Thema waren, ihre originelle, ich möchte lieber sagen *originale* Art und Weise hatte, gab seinem Schaffen die besondere Farbe, die sein unverkennbar Eigenstes war. Dieses Besondere ist unnachahmlich und kann nicht wiederholt werden.

Was sein inneres Leitbild war, ist nicht zu verkennen und hier ist das Vorbildhafte seines Werkes: Daß der Mensch seine Würde und Ehre nicht in leeren Begriffen hat, sondern in der konkreten Verbundenheit mit dem, was wir das Heimatliche nennen, daß der Mensch nur in solcher Konkretheit wirkliche Erfüllung finden könne. Dieses Konkrete war der fränkische Gedanke, wenn ich es auf sehr summarische Weise so ausdrücken darf. Daß dieser Gedanke bei ihm nicht provinzielle Einengung war, sondern fruchtbarer Lebensgrund, mußte jeder erkennen, der sich die Mühe nahm, sein Wesen und seine Lehre zu verstehen.

Daß er sich als Lebensaufgabe gesetzt hatte, zu diesem Lebensgrund möglichst viele seiner Landsleute hinzuführen, war mehr als nur eine pädagogische Neigung. Es war der Ausdruck seiner volkerzieherischen Berufung.

Das Einmalige seiner Art, die Persönlichkeit, ist uns genommen. Der Grund aber, von dem er ausging, das Objektive seines Werkes, ist unauslöschbar. Das ist das Erbe, das er uns als Antrieb und Aufgabe zugleich hinterlassen hat.

J. Dünninger

DIE KERZE AM STERBEBETT

*Ich bin die Kerze. Ihr habt mich entzündet,
ich spende der Schwester tröstlichen Schein.
Sie sieht mich nicht. Ihre Seele mündet
wohl bald in Ströme des Lichts hinein.*

*Ihr Wachs versprühte in siebzig Lenzen.
Wie bin ich so jung! Wie sterb' ich so bald!
Mein Schimmer sollte ein Stündlein glänzen;
ihr habt mich entzündet: ihr habt die Gewalt.*

*O seht! Noch ehe die Glocke dröhnet,
zergehn wir beide in reinere Höb'n.
O Schwester! Wir scheiden im Tod versöhnet:
Wie bist du so friedlich! Wie bin ich so schön!*

Peter Schneider